

Wer in der Schule mobben kann ...

... der wird später oft zum Straßenrüpel – Fachtagung der Polizeidirektion Heidelberg geht an die Ursachen von Gewalt

Von Kirsten Baumbusch

Wer sich mit Gewalt beschäftigt, stößt mitunter auf verblüffende Zusammenhänge. Kindern beizubringen, Verantwortung für ihr Verhalten im Verkehr zu übernehmen, beugt beispielsweise später Kriminalität vor. Umgekehrt gilt: Wer in der Schule mobben konnte, mutiert später oft zu einem rücksichtslosen Straßenrüpel. Mit Hilfe profilierter Profis wie dem Hamburger Psychologieprofessor Philipp Herzberg oder Günther Gugel vom Tübinger Institut für Friedenspädagogik lotete die Polizeidirektion Heidelberg im Zuge ihrer 11. Fachtagung aus, wie auch in Zeiten rarer Ressourcen der Gewalt gezielt Einhalt geboten werden kann.

„Alleingänge ohne Vernetzung haben keine Zukunft“, so Leitender Kriminaldirektor Bernd Fuchs. Aufbauend auf die letztjährige Konferenz, sollte es auch dieses Jahr um die Vorbeugung von Gewalt

und die Entwicklung einer Friedenskultur gehen. Einfach ist das nicht. Umso wichtiger sei es, so Moderator Manfred Fritz, Kompetenzen zu bündeln und zu wissen, wie alles zusammenhänge.

Solchen Phänomenen auf der Spur ist Prof. Herzberg. Der Psychologe forscht über Zusammenhänge von Aggressivität im Straßenverkehr und Gewaltdelikten. Rücksichtslosigkeit und brutaler Fahrstil seien neben Alkohol am Steuer häufigster Grund für den Führerscheinentzug. Entscheidender ist aber, ob jemand von Kindesbeinen an dazu neigt, Ärger ungenutzt auszuleben. Indes, so machte Herzberg Hoffnung, es gibt durchaus Möglichkeiten der Vorbeugung und Therapie, damit diese Menschen den Wagen nicht weiterhin als Waffe gebrauchen.

„Wenn Gewaltprävention an Schulen gelingen soll“, so der Diplom-Pädagoge Günther Gugel, gehöre dazu neben einer genauen Analyse des Problems, dass die-

ses früh und auf mehreren Ebenen angegangen und die Methode auf ihre Wirksamkeit überprüft werde. „Entscheidend ist, dass bei Gewalt nicht weggeschaut wird“, so der Tübinger. „Wir müssen bei den Problemen ansetzen, die Kinder und Jugendliche haben, nicht bei denen, die sie machen“. Er hat herausgefunden, dass es auch regelrechte Schutzfaktoren gibt, die Menschen stabil machen. In diese Richtung ein „Schulethos“ zu entwickeln, das ist seiner Ansicht nach die beste Prävention überhaupt.

„Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht“, so das Motto, mit dem Viola Rückert und Viktoria Darkschly vom Kultusministerium Baden-Württemberg ihren Vortrag über „Schulische Handlungsfelder und Rahmenbedingungen der Prävention“ ihres Arbeitgebers beschrieben hatte. Deutlich wurde, dass es durchaus dicke Bretter sind, die gebohrt werden, wenn die Konsequenz

aus dem Amoklauf von Winnenden und Wendlingen gezogen werden sollen. Es wird Jahre gehen, bis ein Präventionsprogramm flächendeckend umgesetzt ist.

Prävention zum Anfassen gab es zum Abschluss vom Leiter der Verkehrserziehung der Polizeidirektion, Holger Heckmann. Mehr als 7000 Viertklässler durchlaufen jährlich die Verkehrsschule seines Teams mit elf Kolleginnen und Kollegen. „Wir greifen zu Zaubertricks, Theater, bis hin zu praktischen Übungen“, sagt der Polizist aus Passion. Regeln zu beachten, weil sie für sinnvoll für die Gemeinschaft sind, das ist sein Thema, bei dem er auch die Erwachsenen in die Pflicht nimmt. Ob Mobiltelefon am Steuer oder Fahrradhelm, allzuoft werden den Jüngeren nämlich Regeln gegeben, die selbst nicht beachtet werden. „Fatal“, so Heckmanns Fazit, „denn Vorleben ist das Wichtigste für die Glaubwürdigkeit und damit auch für die Gewaltprävention“.